



extra

DEUTSCHLAND

**SCHWERBLÜTIG,
WARMHERZIG**

Heimatverbunden die
Menschen, großzügig
das Land: Streifzüge
durch den Nordwesten

**FÜR SIE
AUSGEWÄHLT**

Die 80 originellsten
Tipps und Adressen
zwischen Watt und
Wolfsburg

NIEDERSACHSEN / BREMEN

**ALLE BUNDES-LÄNDER
ZUM SAMMELN**



„Gier, Aggression,
Sinnlichkeit. Ich will
das Knistern haben“

DAGMAR CALAIS IN
IHREM BREMER ATELIER

Farbe satt, volle Tube auf die Leinwand gedrückt, wild, gewaltig, verboten erotisch. Wuchtige Bilder, zum Anfassen die Blumen, zum Abwenden die obszön gespreizten Schenkel, und doch: zum Noch-einmal-Hinstieren. Und sie hier soll die Malerin sein? Diese Dagmar Calais, die auf dem schwarzen Ledersofa die Knie zusammendrückt, immer wieder das Schneewittchenhaar über die Schulter wirft, unsicher, fahrig und zerbrechlich? Wie sie sich verstecken will, von Grimmling spricht, dem großen Lehrer in Berlin, von Krawczyk, dem Dichter und Freund, von Steinbrecher, dem Galeristen, Mentor und auch Ehemann. Und doch sieht man nur die Madonna auf dem grellbunten Altargemälde, und die Namen, so dahingeklimpert, verhalten in der Weite des Ateliers am Bremer Dobben. Stattdessen schreit aus dem Altarbild das Christuskind: Hurra, da bin ich! Und man entdeckt im rundlichen Janis-Joplin-Gesicht der Mutter Gottes die nährenden Brust, auf der die provozierende Rockerbrille sitzt. Das Triptychon ist verkauft, 10 000 Mark, vor gerade einer halben Stunde. Verkaufen macht stolz, denn es heißt entdeckt werden. Nicht viele junge Bremer Maler können noch verkaufen. Dagmar Calais kann verkaufen. Aber noch nicht genug. Vormittags arbeitet sie im Farblabor bei Daimler-Chrysler.

VERKAUFEN SCHAFFT PLATZ für anderes. Die Malerin führt an schrillen Heiligenbildern vorbei zu Leda, die sich windet unter der Zärtlichkeit des Flügels, mit der Zeus, der Schwan über ihren Körper streicht, diese zärtliche Verführung, die ihre Vagina öffnet. Und Dagmar Calais? Sie steht stolz vor dem Bild, und der strenge Zug, der so lange über ihren Mundwinkeln lag, springt um zu einem lustigen Grübchen, sie sagt: „Ich will das Knistern haben.“ Und sie erzählt einen knisternden Traum, Besucher kommen in ihre Ausstellung, und „es packt sie. Sie bilden Pärchen und suchen Verstecke“. Aber so etwas tut man nicht in Bremen. Und wohl auch nicht anderswo. Als sie vor drei Jahren ihr Elbsandsteingebirge ausstellte, stürmten Feministinnen die Bilder. In jedem Stein sahen die Frauen einen Phallus. So ist es im Bremer Ostertorviertel, im hier nistendem linksalternativen Mittelstandsmilieu, das Efeu von den Balkonen der zweistöckigen Bremer Jugendstilhäuser ranken lässt.

Ein Bild von einer Frau

Farbgewaltig, ungestüm und anstößig: Die Malerin Dagmar Calais verschreckt mit ihren Arbeiten das links-alternative Mittelstandsniveau. Und verkauft dennoch

„Wir leben doch in einer Zeit“, sagt sie, „die vorgibt, die Emanzipation der Frau bewältigt zu haben.“ Das auf Leinwänden und Zeichnungen immer wiederkehrende Motiv der lasziv über einen Diwan gestreckten Nackten, mal verführend, mal verführt, oder aber enttäuscht, wütend, sehnsüchtig: „Das Telefonat“, so heißt das Bild mit der Furie auf dem Diwan, die in den Hörer brüllt.

Dagmar Calais, eine Mona Lisa, die Pornografie malt? Sie protestiert. Pornografie ist mechanisch. Sie malt die erotische Spannung. Aber diese Perspektive, der Blick in die Vagina, so malen Männer! „Es ist nicht die Position eines Mannes, aber auch nicht ausschließlich die einer Frau“, sagt sie. Es ist ein Statement, sie hat es oft abgegeben, sogar aufgeschrieben, schwarz auf weiß, auf Karton, wie ein Schutzschild gegen das Unverständnis. Ihre Vokabeln sind: „Gier, Aggression, Sinnlichkeit.“ Lustvoll nennt sie ihre Motive und leidenschaftlich.

So trägt sie auch die Farbe auf die Leinwand, mit ihren Fingern, sie wühlt darin und streichelt. Sie genießt es, wenn sie auf die Haut fällt, ölig feucht den Arm hinunter läuft, bis hin zu den Achselhöhlen. Aber sie malt auch sanft. Die vielen Schuhe, liebevoll arrangiert, ein gütiges Bild.

Natürlich bunt. Es heißt St. Nikolaus. Die Bremer Protestantin arbeitet sich gerade an den christlichen Heiligen ab und studiert die katholischen Legenden.

Eine Phase, es gibt andere. Elisabeth Loewes Leinwände zum Beispiel. Dagmar Calais hatte die ältere Malerin, 1924 in Breslau geboren, erst 1996 kennen gelernt, ein Jahr bevor die durch eine Kinderlähmung gehbehinderte Künstlerin starb. Zu früh, sie hatte noch so viele Leinwände gespannt. Calais, geboren 1966 in Bremen, hat sie bemalt, herausgefordert von Loewes Motiven. In einer Ausstellung standen die so unterschiedlichen Werke nebeneinander, die einen, zart, anekdotisch, beeinflusst von der ostjüdischen Diaspora um Chagall, die anderen farbgewaltig und ungestüm.

Und dann kommen doch wieder, die bekannten Namen, sickern ein ins Gespräch. Hans-Hendrik Grimmling, der Rebell, der 1986 rübermachte, der einprägsam einfache unter den Malern aus der vergangenen DDR und Dissidenz. Zwei Jahre war sie bei ihm in Berlin in der Schule. Oder nur im Atelier? „Wir haben uns aneinander geliebt.“ Weiter hinten, hinter den Stapeln von Leinwänden, stehen noch ein paar kleine Grimmlinge aus Calais' Pinsel. Heute malt sie ganz anders, und der Meister hat gesagt: „Wir sollten einmal etwas zusammen machen.“

Die DDR, die Wiedervereinigung wurden auch Calais' Thema. Die Freunde, vor allen Stephan Krawczyk, flossen mit vielen Gedanken aus vielen Gesprächen ein in ihre Rauminstallation: „Blühende Landschaften“. Offizielle Fotos aus der offiziellen DDR hinter bemalter Plastikfolie, durchsichtig und doch verwischend, mit Löchern, wie sie 1989 die Mauerspechte hackten, um durch sie klar zu sehen.

UND BREMEN? Für Bremen ist Dagmar Calais zu altmodisch. Die offizielle Kunstszene um die Weserburg liegt Lichtjahre entfernt. Dort malt man nicht mehr, man installiert. Aber Dagmar Calais mit ihren zarten Fingern rührt und pinselt und serviert die Nachbarschaft des Ostertors auf vielen kleinen Küchentablets, Öl auf Holz. Es sind Schaufenster: Der kleine Kaufmannsladen, fast naiv mit Käse, Waage und lila Kuh, der Secondhandladen und – da liegt sie wieder, dahingestreckt auf dem Diwan mit gespreizten Schenkeln, die Hure aus der Helenenstraße, jener kleinen Bordellgasse auf der Rückseite des Viertels.

KUNO KRUSE